DSCHIDSCHI



Eine Einladung zur Selbstheilung

Impressum:

© 2026 Andreas Klement

Illustration: Andreas Klement
Umschlaggestaltung: Andreas Klement
Weitere Mitwirkende (neben Dschidschi):

Aaron, Apje, Alba, Alma, Amy, Annabelle, Archi, Archy, Ari, Askja, Batman, Bauzi, Bailys, Ben, Benson, Bini & Ossi, Bobby, Bonny, Brandy, Bruno, Bully, Camino, Carambat, Carlos, Cavalier, Chase, Chewie, Cleo, die Cocos, Cookie, Cooper, Daisy, Dino, Django, Ebby, Eli, Elsa, Emil, Emma, Erni, Ferdinand, Franzl, Gina, Hayde, Hedda, Henry, Honey, Hope, Ike, Ille, Herr Inuk, Ivo, Jackson, Jake, Jason, Jimmy, John, Jonny, Julie, Juma, Jumo, Lajka, Laura, Leni, Lenox, Levin, Lilly, Louis, Lomu, Lotti, Loui, Lucky, Lucy, Lumina, Lumpi, die Lunas, Macho, Frau Marley, Masha, Max, Maya, Milo, Mini, Nelly, Momo, Nero, Olive, Patch, Pauli, Peppi, Percy, Pinky, Ringo, Rino, Rio, Rippchen, die Rosis, Rouge, Sally, Samira, Sammy, Seppi, Shadow, Sharif, Show, Sophie, Stella, Struppi, Sushi, Tegetthoff, Thysson, Timmi, Troll, Tschöppi, Uma, Warin, Winnie, alle, die noch kommen mögen und die vielen, vielen anderen, deren Namen ich vergessen oder sie nie erfahren habe. Was aber egal, da diese ja bekanntlich Schall und Rauch.

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:
Buchschmiede von Dataform Media GmbH
Julius-Raab-Straße 8
2203 Großebersdorf
Österreich
www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
info@buchschmiede.at

ISBN:
978-3-99203-608-0
978-3-99203-607-3

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Prolog

Ich bin jetzt 68 Jahre alt. Baujahr 1958, habe ich die ersten 40 Jahre in einem mehr oder weniger stetig wachsenden, expandierenden Umfeld erlebt. Wenn ich einen neuen Job brauchte, genügte meist der Kauf einer Tageszeitung, und schon saß ich wieder bezahlt hinter einem Lenkrad.

Nach der abgebrochenen Mittelschule entschied ich mich für eine KFZ-Mechanikerlehre. Was im Prinzip eine Flucht vor Mathematik und sonstigen Leerfächern war. Und ein damals unbewusster Versuch, Anerkennung von meinem Vater zu bekommen. Die denkbar schlechtesten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Start ins Leben. Zunächst einmal.

Mittendrin bildete ich mir ein abzubrechen, um eine Lehre zum Fotografen zu beginnen, was mein Vater aber verhinderte. Danke dafür im Nachhinein.

Nach dem Wehrdienst verdingte ich mich dann ehest als Fahrer, zunächst iminternen Botendienst beim Meindl, dann LKW- und Anhängerführerschein, dabei unter heute unvorstellbaren (Sicherheits)Bedingungen operiert, ein Jahr im Fernverkehr Kilometer runtergespult, im Winter mit Pflügen die Straßen geräumt.

Auch das wieder eine unbewusste Flucht. Wovor genau? Oberflächlich betrachtet, vor den schon damals zunehmend verrottenden Sozialstrukturen in den Firmen. Heute würde ich dazu Rudelstrukturen sagen. Mir war es weit lieber, alleine bei einer Nachtfahrt zu sein, als nine to five in unechte Gesichter zu blicken, oder fröhlich feiernd bei einer Feier herumzukugeln. Was natürlich dann auch sowas wie Neidgefühle verursachte, weil „die

andern“ ja was hatten, was ich nicht hatte, was mir zu fehlen schien.

1986 war ich dann als Stützpunktleiter für eine Segelcharterfirma in der Türkei, was mir neben wohlgebräunter Haut auch meine Kenntnisse im praktischen Umgang mit dem physischen Universum vertiefte. Wobei zu erwähnen ist, dass ich mich bei den Windsurf-Versuchen so dermaßen ungeschickt anstellte, dass ich diese „Lehre“ sehr schnell wieder ausließ. Im Umgang mit Segelschiffen war ich da schon erfolgreicher. Ein weiterer Stein in einem mir damals noch weitestgehend unbekannten Lebenspuzzle.

Nach Saisonende kam mir dann der Gedanke, jetzt sollt‘ ich irgendwie was aus meinem Leben machen. Wenig später war ich zu einer Geburtstagsfeier eingeladen, wo mir dann eine Tätigkeit in einem technischen Büro angeboten wurde. Statt Arbeitshandschuhe nun Krawatte. Und unechte Kollegen. Gut, das waren’s beim Kranfahren auch, aber beim Hackeln hat’s da (noch) zusammen gepasst.

Wenig später saß ich auf Empfehlung eines Freundes in der Abendschule. Wobei mit auch ein Grund war, dass ich mir dadurch etwas Heizkosten daheim sparen konnte. Schaun ma mal!

Wie sich herausstellte, waren Fächer wie Mathe, Physik, und die davon abgeleiteten Zweige wie Mechanik, Festigkeitslehre, etc. plötzlich hoch interessant!

Diese 5 Jahre bildeten dann eine wesentliche Voraussetzung, um 1992 eine Anstellung als Werkspilot zu bekommen. Auch hier war, oberflächlich betrachtet, die rapide verfallende Firmenstruktur dafür verantwortlich, dass mit der Fliegerei nach 3 Jahren Schluss

war. 36 Monate Training im Umgang mit dem physikalischen Universum, diesmal in allen 3 Dimensionen.

Was folgte, war ein ziemliches Auf und Ab, im Beruflichen (also Brotjob) wie auch in anderen Bereichen, meist an Grenzen.

2013 war es, nach einer recht einträglichen Saison in Schönbrunn, welche in einer Nichtwiedereinstellungszusage endete, dass die Hunde in mein Leben kamen. Die herbeigeführten Veränderungen sollen Thema dieses Büchleins sein.

So fügte es sich dann auch, dass ich die letzten 4 Jahre vor meiner Pension in einer der schönsten Gegenden Wiens, mit einem vollen 12 Tonnen-19 Meter Bandelwurm auf einer vor allem im Herbst technisch anspruchsvollen Strecke unterwegs sein durfte. 100 Prozent eigenverantwortlich, null Prozent Chef daneben. Was aber zuerst eines Revierkampfes bedurfte. Später mehr dazu.

In dieser Zeit kam mir die Idee zu einem Hundebuch. Da hatte ich ja schon einiges an praktischer Erfahrung im Umgang mit Hunden, aber bis 2017 waren das alles „one night stands“, weil es meist nie mehr als einer Beratung bedurfte, um die Mensch-Hundebeziehung wieder in Ordnung zu bringen. Also nur 3 bis 4 Stunden Hundekontakt jeweils.

Und da kam dann CC, von mir relativ bald Dschidischi, Dschidschl oder Dschidsch genannt, in mein Universum. Die erste „Hundelangzeitbeziehung“, smile. Mit ihr erkundete ich an mehreren Tagen die Woche, fast ein Jahr lang, den Wienerwald im Südwesten.

Dschidschi ist nun zehn, und wie es aussieht, wird sie nicht mehr allzu lange unter uns weilen. Ich hatte vor, sie noch einmal auf einen Spaziergang auszuführen, und einen Abschiedsdialog

mitzufilmen. Es kam jedoch anders (ich vertraue dem Universum), und dann bot sich das Geschriebene quasi von selbst an. Ich brauche da die Möglichkeit zu Feinkorrekturen, ist wie beim Messerschleifen: Vom Groben ins Feine. Vom (grundsätzlich) Einfachen in's Komplexe.

Hallo Dschidschi!

Schön, Dich wiederzusehen! Hast mich gleich erkannt, als ich Dich neulich besucht hab', Zeit gibt es in Deinem Universum nicht. Sag, ich rauch' wie ein Schlot und Du bekommst Lungenkrebs? Für eine Runde, wie wir sie früher drehten, bist wohl nicht mehr in der Lage, aber weißt was? Das ist vollkommen egal. Spielt keine Rolle. Auch, dass Du auf den Ball, den ich Dir hingerollt habe, überhaupt nicht mehr reagiert hast. Was warst Du für ein ballnarrischer Pfidschipfeil! Leidest Du unter dieser Demenz? Vergleichst Du? Ganz sicher nicht, weil Du keine Vorstellung davon hast, wie es noch grade eben, vor einigen Jahren war. Gestern und Morgen gibt es für Dich nicht. Hab' ich Dir und Deinen Geschwistern sehr oft gesagt, dass ihr Zen-Meister seid, an denen wir Menschen uns so manches Vorbild nehmen können.

Dschidsch, viel ist bei mir passiert in Deiner Lebenszeit! Apropos, weißt, dass wir beide, Lebensspannen betreffend, etwa gleich alt sind? Wir haben in den ersten gemeinsamen Wochen beide auch ziemlich genau 13 % an Gewicht verloren, hat uns also auch körperlich gut getan! Und ja, auch ich interessiere mich, mit Ausnahmen, nur mehr für wenig „Bälle". Und genauso wie Dir ist mir das völlig egal. Wobei Du es da ja ein wenig leichter hast, Dein Verstand pfuscht Dir da ganz sicher nicht drein.

Lass mich Dir erzählen über meinen Weg, den Deine Sippe so sehr beeinflusst hat.

Ich hab' das ja lustig gefunden, dass Du bei unserem ersten Ausgang ähnliche Kaugeräusche von Dir gabst, wie meine Mutter in ihren psychischen Zusammenbrüchen. Und natürlich kommen da sofort die Bilder, die Emotionen, das alles. Nur mehr in homöopathischen Dosen, aber doch. Ich hab' mir gedacht, o.k., wie geh ich jetzt damit um?

Ich hatte da ja schon einige Hunde-Unterrichtseinheiten, und mir war klar, dass ich, so wie ihr auch, genau vier Möglichkeiten habe, da jetzt weiterzumachen.

Ich kann dagegen ankämpfen. Ich lasse es also zu, dass ein negatives Gefühl entsteht, und stecke meine Energie dann in die Unterdrückung desselben. Oder korrigiere Dich dafür.

Ich kann flüchten. Hätte natürlich ebenso auch die Leine zurückgeben können und sagen danke, aber dieser Hund ist nichts für mich.

Ich kann vermeiden. So tun, als würd‘ mir das nichts ausmachen; den aufsteigenden Ärger unterdrücken, bis er dann irgendwann explodiert. Oft dort, wo er schon gar nicht hingehört. Je nach Temperament extern und/oder intern abgeladen.

Möglichkeit vier: Ich akzeptiere widerstandslos, was gerade ist. Manche Hundetrainer sagen dazu „Unterordnung“, die Buddhisten „Leid entsteht durch Widerstand“.

Na und am nächsten Tag war’s mir schon fast egal, hab’ geschmunzelt, meine Gedanken beobachtet, und amüsiert das Ausbleiben von emotionalen Ablenkungen bemerkt. Und mich ebenso an der frischen Wienerwaldluft erfreut.

Das war nicht immer so. Ich geb Dir ein bisschen Hintergrund. Die Zeit bis zur Volksschule hab‘ ich in einer zauberhaften Umgebung verbringen dürfen, in Steinhof, damals von der Außenwelt isoliert, Dienstwohnung (penthouse) in einem Jugendstilpavillon, Nummer 12. Im Winter kamen in der Abenddämmerung die Krähenschwärme, Großvater zog mich und meine Schwester auf der Rodel durch jungfräulichen Schnee, die Sommermonate verbrachten wir naturintegriert im Schrebergarten.

Rückblickend betrachtet, waren schon damals deutliche Risse im sozialen Gefüge sicht- und spürbar, meine direkte Verbindung zum Universum war da aber noch ziemlich intakt.

Was sich dann mit Schuleintritt rasch änderte. Ich bin ziemlich unvorbereitet hineingestoßen worden, so schien es mir zumindest damals, naja, und sowas wiederholt sich dann im Leben ganz von selbst, solange man da nicht eingreift und den Kurs ändert.

Mit dem Kurs ist das aber so eine Sache. An wem oder was orientierst Dich? Wem oder was kannst glauben? Ich seh‘ das mit dem Glauben so: Ist ähnlich wie beim Roulette. Ich leiste meinen Einsatz, indem ich versuche, eine Theorie zu untermauern, und ebenso sie zu widerlegen. Weil ich ja wissen will, was stimmt und was nicht. Im Unterschied zum Roulette bin ich nicht auf Zufall, sondern auf die Richtigkeit meiner Hypothesen angewiesen; auf’s richtige Einschätzen.

Na dann stellt sich eh früher oder später heraus, wie der Hase läuft. Braucht man dann noch an irgendwas oder irgendwem diesbezüglich glauben? Man sollte aber bereit dafür sein, in manchen Belangen, Ansichten, Einstellungen eine 180 Grad Kehrtwende hinlegen zu müssen. Und die nächste Herausforderung dann in ähnlicher Art und Weise angehen.

Ich kann mich daran erinnern, mit meinem Vater heftige Streitgespräche geführt zu haben, weil ich damals der Ansicht war, dass der Anstieg von Kohlendioxid von 250 ppm auf 400 ppm ein Problem darstellt. Und außerdem menschengemacht sei.

Heute kann ich Dir sehr genau sagen, was da passiert ist, besser gesagt, was ich damals mit mir geschehen ließ. Al Gore drückte

auch bei mir einen damals „wunden Punkt“. Die Eigenwichtigkeit. Ich hab’ das mit der Opferrolle noch nicht mal ansatzweise durchschaut gehabt, deswegen konnte er mit seiner durchaus schlüssig dargebrachten Präsentation bei mir andocken. Es gab mir plötzlich ein gutes Gefühl, mich für eine doch gute Sache einzusetzen (im Widerstand zu sein) und zumindest Aufklärungsarbeit zu leisten. Böse Zungen sagen dazu missionieren gehen, smile.

Wer Missverständnisse mit „Opferrolle“ hat, soll sich amerikanische Polizeivideos ansehen. Interessant, wie schnell ein Schläger, Vergewaltiger, Mörder sich plötzlich als „Opfer“ von (empfundener) Polizeigewalt wiederfindet. Ebenso bringt Klarheit, sich näher mit dem Werk von C. G. Jung auseinander zu setzen.

Da war mein Vater schon nicht mehr auf der Welt, hat’s dann bei mir langsam gedämmert, dass da etwas nicht stimmen kann. Siehst, und auch da ist der Umstand, dass ich nicht grade viel Selbstbewusstsein mit auf den Weg bekommen habe, vom Hindernis zur Begünstigung geworden. Weil Selbstzweifel nur schwach gefestigte Meinungen zulassen. Ich hatte also wenig(er) Schwierigkeiten, meine Sichtweise den neuen Gegebenheiten anzupassen. Ok, bin ich einem Schwindel aufgesessen, so what?! Ja, mein Vater hat voll recht gehabt damals, na und? Ich bezweifle, ob seine Meinung auf dem Studium von Eisbohrkernen fußte, war wahrscheinlich eher Bauchgefühl, aber ist ja egal. Darf sein, so wie es ist, ich zolle ihm meinen Respekt.

Obwohl Lügen in meinen frühen Jahren sehr wohl Teil des Überlebensprogramms darstellten, war ich damals auch dank der technischen Ausbildung schon etwas mehr immun gegen Selbstbetrug. Zumindest für diese Form. Physik ist Physik, Alter, wie es Dir angesichts der neuen Fakten geht, ist deine Privatsache.

Und genauso wenig, wie ich in einem unzulänglich konstruierten Flugzeug fliegen will, genauso wenig will ich mit einem unzulänglich konstruierten Weltbild durch die Gegend laufen. Will ich vertrauensvoll loopings fliegen, oder mich nicht mal starten trauen und von einer Bruchlandung zur nächsten schlittern? Während meiner fliegerischen Zeit hat es eine solche nie für mich gegeben (im Unterschied zu meinen damaligen Chefs, Plural, und aktuell im Simulator), aber was habe ich im restlichen Leben Bruchlandungen und unnötige Startabbrüche produziert!

So spiele ich inzwischen die Rolle des Advokaten des Teufels, scheinbar gegen mich selbst, weil ich ja meine bisherigen Annahmen, Sympathien, Denk- und Handlungsweisen hinterfrage. So gut, so tief mir das im Augenblick möglich ist. Natürlich nicht ganz emotionsbefreit, aber das kann man ja auch als Wegweiser deuten.

„Mutig in die neuen Zeiten, frei und wissend sieh uns schreiten!“

Meine Version der Österreichischen Bundeshymne.

Was hast auch Du mich gelehrt? Dass zuallererst Vertrauen etabliert werden muss, sonst wird das mit dem Wissen nichts, und wennst nichts weißt, dann bist nicht frei. Ja, das hat schon ein wenig gebraucht, weil auf viel als mögliche Basis für (Selbst)Vertrauen hab‘ ich damals nicht blicken können. Bildete es mir zumindest ein. Und wenn Du Dir nicht selbst vertrauen kannst, kannst Du das auch nicht in andere setzen. Damit wird Deine Umwelt zunehmend zum Kriegsschauplatz.

Hab‘ ich Dir erzählt, wie ihr in mein Leben gekommen seid? Ich war keine 3 Jahre alt, da gab es Lumpi, einen großen, schwarzen Schnauzer, an den habe ich genau eine einzige Erinnerung. Mit meiner ersten Frau hatte ich dann Mini, einen Gott sei Dank

weitestgehend unkomplizierten „happy go lucky“ Fox Terrier, mit dem wir abends exakt dort spazierten, wo ich jetzt mit meinen Hunden unterwegs bin. Und mein Vater die Ausbildung zum Tierarzt machte. Steinwurfentfernung. Siehst, schon damals klopfte Deine Mutter (in meiner Sage die Wolfsfee) bei mir an, aber da hat es noch einiges an Vorarbeit auf meiner Seite gebraucht, bis auch ich so weit war, euch zu dienen. Für viele Jahre wart ihr in meinem Leben praktisch nicht existent, bis auf wenige Begegnungen mit großen Hunden, bei denen ich eher unentspannt war.

Ich jobbte später einmal bei einem Heurigen in Stammersdorf, da gab es einen riesen Berner Sennenhund, ein Balljunkie, so wie Du einmal einer warst, Dschidschi. Es zog ein Gewitter auf, und der Hund verkroch sich unter der Bank im Lokal. Er wurde als Welpe im Weingarten angeschossen. Da mir langweilig war, keine Gäste da waren, dachte ich mir, jetzt schauen wir mal, was passiert, wenn ich ihm den Ball vor die Nase lege. Na er hat ihn geschnappt und wieder ausgelassen. So hab’ ich die Abstände immer mehr erhöht, wenn er sich nicht überwinden konnte, die Distanz wieder verkürzt, bei der Türschwelle hat es dann etwas gebraucht (Donnergrollen war schon stärker), bis es soweit war, dass ich ihm den Ball, schon voll im Regen, Blitz und Donner, soweit es ging, in den Weingarten warf. Es war so deutlich sichtbar, dass vor jedem Wurf ein Entscheidungsfindungsprozess im Gange war. Er hat kurz auf die sicherheitsgebende Türe geschielt und ist dann jedes Mal Vollgas in den Weingarten abgezischt. Das Gewitter war ihm egal.

Wochen später ruft mich die Besitzerin an (ich hatte das schon längst vergessen) und fragt, was ich mit dem Hund angestellt hab’, ein Gewitter kommt, und er läuft raus und will Ballspielen! Eine einzige Session, ca. 30 Minuten.

Siehst, (mindestens) ein zweites Mal klopfte da Deine Mama an, und ich war blind und taub für ihr Angebot, weil sowohl meine Daten, als auch meine Software für die Lebenssteuerung veraltet waren, und dadurch Arbeitsspeicher, als auch Prozessor am oberen Limit liefen. Man kann auch sagen, die Zeit war noch nicht reif.

Das gab sich dann mit der Zeit.

Im Herbst 2013 schlug mir youtube plötzlich ein Video von Cesar Millan vor. Die Jahre zuvor kein einziges mit Hunden, bzw. hab/hätte ich sie übersehen.

Ich kann mich noch genau erinnern, dass es ein ziemlicher Flash war, als er zeigte, wie ein völlig durchgeknallter Rabauke innerhalb von Minuten ruhiggestellt war, und zwar nicht durch Terror und anschließender Schockstarre, wie ich das aus meiner Kindheit kannte, sondern durch professionelles Verhalten vom Trainer. Ich habe schnell gesehen, dass er da nur Fels in der Brandung und der Hund es ist, der sich an Windmühlen abarbeitet. So lange, bis es irgendwann so weit war, dass der Hund das selbst auch eingesehen hatte. Es war mir vom ersten Video an klar, was Cesar Millan da macht, und wichtiger: Was er WIE und WARUM macht. Wie sich das ins Ganze eingliedert. Dass diese Art der Unterwerfung nicht in die Apathie führt, sondern ein Weg aus manchen Miseren sein könnte. Die nächsten 12 Monate verbrachte ich mit dem Intensivstudium aller Staffeln von „Der Hundeflüsterer“.

Ich bin das genauso angegangen wie die Abendschule. Auch dort machte sich bemerkbar, dass ich in einigen Bereichen ziemliche Lernbehinderungen habe. Auswendiglernen gehört dazu. Und Notenlesen, was da aber egal war. Ich habe also alternative Wege finden müssen. Für mich hat sich herausgestellt, dass

konzeptionelles Verstehen den einfachsten Zugang darstellt. Auch weil ich eine ziemlich faule Sau bin, was ich heute sagen kann, ohne an Respekt vor mir selber zu verlieren. Große Datenmengen kann ich schwer im Kopf behalten, aber ich kann deren Essenzen trotzdem (oder gerade deswegen?) so verknüpfen, dass (inzwischen) etwas Sinnvolles dabei rauskommt. Verknüpfen ist hier nichts anderes, als Muster in den Mustern zu erkennen.

Da fällt mir ein gutes Beispiel ein! Im Fach Mechanik hatten wir den damaligen Schuldirektor, ein alter Haudegen, streng, aber fair. Bei ihm hast im Endsemester nur ein „Sehr gut“ bekommen, wennst Dich, zusätzlich zu zwei Einser-Schularbeiten, auch noch mündlich an der Tafel „zerlegen“ hast lassen.

Ich kam gut vorbereitet zur letzten Schularbeit, was auch einen superschnellen HP-Rechner beinhaltete. Wenn Du wusstest, was gefragt ist, hast das Resultat in der nächsten Sekunde gehabt, das Umformen von Gleichungen im Lösungsweg entfiel also. Nach etwa 10 Minuten hab’ ich die Ergebnisse gehabt, am längsten hat die zumindest skizzenhafte Nachvollziehbarkeit der Rechengänge gebraucht. Er soll ja sehen, dass die Aufgabenstellung verstanden wurde. Hab‘ trotzdem weit vor der Zeit abgegeben. Er ruft mich nochmals raus, gibt mir die Arbeit zurück (fairerweise, Respekt!) mit dem Hinweis, dass ich mir das eine Beispiel da nochmals anschauen soll. Ich hab’ ihm freundlich gesagt, dass ich mir sicher bin, und ja, er hat einen Rechenfehler gemacht! Ich brauchte dann nicht mehr an die Tafel.

Siehst, und auch damals schon hab’ ich mir Gedanken darüber gemacht, was passiert ist. Besser warum es so passiert ist. Reverse engineering auf eine Art. Was hat diesen Erfolg ermöglicht? War es der leistungsstarke Rechner? Ja klar hat er dazu beigetragen, aber viel wichtiger war doch, dass ich verstanden hab’, was Herr

Hofrat von mir will, oder? Klar sollt‘ ich die Grundformeln im Kopf haben, der Schlüssel ist jedoch, dass ich verstehe, damit umzugehen weiß. Was wie und warum zusammenhängt (und was nicht). Im Sozialen wäre das etwa gleichzusetzen mit Verstehen, Verständnis, Akzeptanz, Vertrauen, Sicherheit, Dankbarkeit, was wieder Grundvoraussetzung für Empathie ist.

Viel wichtiger als die Rechengeschwindigkeit ist jedoch, wie weit die software zu präzisen Vorhersagen fähig ist. Wenn Hewlett Packard 2+2=3,9999999999…. reinprogrammiert hätte, wäre die Brücke möglicherweise zusammengebrochen (Schmetterlingseffekt). Trotz des Umstandes, dass ich das Problem eigentlich richtig verstand, hätte ich das „falsche“, der Lehrer vielleicht ein „richtiges“ Ergebnis gehabt.

Ich halte es also für einen Irrweg, „performance“, Leistung, Darstellung, (Blendwerk?), zum Ziel des Weges zu machen, zuallererst kommt Verstehen. Wie funktioniert dieses Auto, wie dieser Flieger, welchen Einfluss auf mein Leben könnte die da jetzt anstehende Entscheidung haben? Am Anfang hast ja normalerweise nur wenige Daten im Speicher, und die Softwareprogrammierung, vulgo Lebenskompass, ist meist auch noch in der Betaphase. Wie was wo warum zusammenhängt und was nicht, ist da oft noch ein Ratespiel.

In Physik fragte mich der Lehrer mal, warum mich das so interessiert, ich meinte, so kann man Gott ein bissl unter’n Rock schauen.

„Man lebt das Leben vorwärts, begreift es aber erst rückwärts“,

hat ein weiser Mann gesagt. Stimmt, aber mit der richtigen Software kannst ebenso Prognosen in die Zukunft machen. Schenkt man den neuesten Forschungen Glauben, dann tun Teile

unseres Verstandes das eh die ganze Zeit, es hängt also davon ab, ob diese Zukunftsprognosen dann auch so eintreffen wie imaginiert.

Klar wäre es für mich, meine Entwicklung, förderlicher gewesen, wenn mein Vater die Inhalte seiner umfangreichen Bibliothek, Schwerpunkt Indische Philosophien, auch wirklich gelebt hätte, also auch Wein gepredigt worden wäre (und er selbst dafür mehr Wasser getrunken hätte), es diese unausgesprochene und unansprechbare Inkongruenz nicht gegeben hätte, aber wäre das wirklich besser gewesen? Einfacher sicher. Aber nur, weil Dir kein Spiegel vorgehalten wird, bedeutet dies nicht zwangsweise, dass Du kein riesen Wimmerl auf der Nase hast, das alle anderen sehen außer Dir.

Das hab' ich nicht immer so betrachtet. Aus dem Nachlass meines Vaters „erbte" ich ein Bild, welches ihn in jungen Jahren mit einem wildfremden Lastenpferd am Straßenrand zeigt (ja, die gab es in den Fünfzigern noch). Innigst verbunden, perfekte Harmonie. Als ich dies sah, gab's mir einen Stich. Ich war traurig ob des Umstandes, dass mir dies so sehr fehlte, ich das nie haben durfte.

Das war auf der bewussten Ebene. Auf der drunter lief: Selbst ein dahergelaufenes (hier dahergestandenes) Pferd verdient mehr Aufmerksamkeit als Du. Stell' Dich ins Eck und genier' Dich!

Siehst, und auch die zeitliche Abfolge stimmt so nicht. ZUERST kam das Unbewusste, reflexartig Antrainierte, DANN kam die Rechtfertigung im Gedanklichen, und das war das Kommando an die Somatik, zumindest eine sehr ähnliche Situation im Körper zu reproduzieren wie damals in der Mangelzeit.

Ein antrainierter Reflex, der inzwischen genauso außerhalb Deiner Kontrolle liegt, wie Deine Herzfrequenz (außer Du machst Yoga),

ist Befehlshaber, und Du bestenfalls first officer (Copilot). Du hast den Kurs aber einem Autopiloten überlassen. Du stellst seine Entscheidungen nicht nur nicht (mehr) in Frage, Du verteidigst sie sogar. Du wendest täglich einige Gigawattstunden dafür auf, für das alles auch Rechtfertigungen zu finden, sie aufrecht zu erhalten, ihnen uneingeschränkte, uneinschränkbare Gültigkeit zu verleihen. Also so wie ein Diktator zu re(a)gieren.

Ich war hier auch neugierig und hab' mir das Foto über meinen Monitor platziert. Irgendwann hab' ich dann bemerkt, dass meine unerfüllte Sehnsucht und das Foto eigentlich nichts miteinander zu tun haben. Es nie hatten. Es hat dann nichts mehr in mir reagiert, warum sollte es auch noch, wenn es nichts zu erfüllen gab? Nie Mangel da war?

Was sehe ich heute darin? Zwei Großmeister, jeder in seinem Fach, bei dem, was sie am Besten können: Zu unterrichten, zu lehren. Auch wenn sich beide damals dieser Auswirkungen wohl gleichwertig nichtbewusst waren. Ich schmunzle.

Wie bin ich zu dieser Sichtweise gekommen? Durch Kämpfen, Flüchten, Vermeiden, Unterordnen? Ich hab' einfach hingeschaut. Und versucht, Muster dahinter zu entdecken. Um zu verstehen, was abgeht. Meine Software also fortwährend am Letztstand gehalten. Es zumindest versucht, geht ja auch nicht über Nacht.

So kann ich nun immer besser selber entscheiden, wie ich die augenblickliche Lebensweiche stellen möchte. Will ich Opfer bleiben, oder will ich es gemütlich haben?

„Nur die Betas fletschen die Zähne" Cesar Millan

Na brauch ich dann noch sowas wie Therapie, wenn ich das mit der Selbstbestimmung weiter ausdehnen kann? Hurra, was kostet die Welt, hinein in dieses Abenteuer!

Denkste.

Es läuft nämlich so: Deine Reflexe sind in der Regel wenig daran interessiert, das Ruder abzugeben. Ok, versteh ich, auf einem Nachtflug würde ich die Navigation sofort an mich reißen, bekäme ich spitz, dass der Pilot offenbar nicht weiß, was er tut. Er wäre dann also Befehlsempfänger, besser noch Passagier. Hier ist also mit Widerstand zu rechnen. Deswegen gilt es, Vertrauen zu schaffen, damit man Dir das Ruder wieder in die Hände legen kann. Was aber auch hier Deine Entscheidung ist.

Zweitens, ob Du es (schon) bemerkst oder nicht, das Universum belohnt Dich (derzeit) genau dafür, diesen Zustand aufrecht zu erhalten, so Du hier nicht auf ein besseres Futter umstellst. Wie Dein Leckerli schmeckt, weiß ich nicht, ich bin mir aber sicher, dass Du es perfekt auf Deine emotionalen Bedürfnisse/Defizite zugeschnitten hast.

Na wer gibt eine „lohnende“ Futterquelle gerne auf? Wennst nichts anderes kennst und fürchtest, dass es auch nichts anderes gibt, schaust nicht mal nach, ob da vielleicht noch Besseres da ist, möglicherweise sogar direkt vor Deiner Nase- dann gibt es eben weiterhin täglich Ratten zum Frühstück.

Dschidschi, auch dazu gibt es eine recht lehrreiche Geschichte, hast noch Zeit? Einst in jungen Jahren war ich mit einem guten Freund mit Pfeil und Bogen auf Rattenjagd. Auf einer Gstettn, mitten im 14. Bezirk. Was uns beiden nach zwei Tagen auffiel: Wir hatten beide mehr Fehlschüsse auf alte Ratten, als auf die jungen/jüngeren. Obwohl sich diese in der Regel schneller